Yes we might

Autor(en): **Cohen, Shlomo**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 18: **Nebelspalter Extra**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

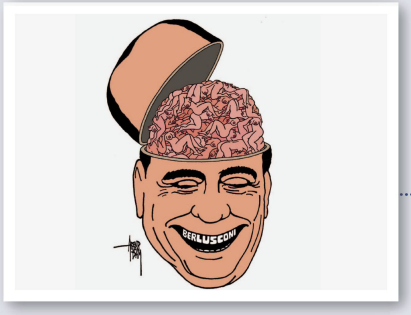
http://www.e-periodica.ch

Patrick Chappatte, International Herald Tribune

«Könnten Sie bitte wieder eine bedrohliche Supermacht werden?»

Jürgen Tomicek | Deutschland

Merkel auf den Schild gehoben.



Peter Lewis | Australien

Freiheit, burmesische Art.

Arend van Dam | Niederlande

Berlusconi ganz intim.

Petar Pismestrovic, Kleine Zeitung | Österreich

Neue Fahrgemeinschaft in Frankreich

Shlomo Cohen | Israel

Yes we might.

Energiepolitik

Deutschlands Unternehmernachwuchs

Als am Morgen des 17. Dezembers 1938 ein gewisser Dr. Otto Hahn im Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie seiner Assistentin Lise Meitner ins Ohr flüsterte: «Willst du mal meine Radium-Barium-Mesothorium-Fraktionierung sehen», da dachte die Meitner, es gehe wieder mit diesen ekelhaften Doktorspielen los.

Es kam dann aber anders, denn Hahn zerschoss extra für sie einen putzigen Urankern in mittelschwere Atomkerne. Womit er die künstliche Sonne von Hiroshima entdeckt hatte. Lise, die sich eines bewundernden: «Geil – das kesselt!» nicht enthalten konnte, war sich noch gar nicht darüber im Klaren, dass sie damals etwas miterlebt hatte, das die Welt verändern würde.

Im südöstlich von Hamburg gelegenen Wendland findet die indigene Bevölkerung zzgl. regelmässig anreisender Chaos-Touristen die Atomkraft 72 Jahre später immer noch geil. Und wenn die Castoren mit schwerem Geleitschutz gen Zwischen-/End-/Apokalypselager Gorleben rollen, dann läuft was in der sonst verschnarchten Region. Am 8. November kommandierte sogar das Jagdbombergeschwader 32 einen Tornado zum Überfliegen der rot-grün-alternativen Kampflinien ab. Wäre heute noch der schneidige Franz-Josef Strauss Verteidigungsminister und nicht der verweichlichte Weiberheld von und zu Guttenberg, dann hätte der Tornadopilot auch ganz realistisch die Wirkung von Streubomben auf Weichziele ausprobieren können.

Neben all diesem Spektakel gerät völlig in Vergessenheit, dass sich im Windschatten der neoliberalen Atomstaatsaktivitäten vielversprechende neue Berufszweige zu profilieren beginnen: Im Hamburger Schanzenviertel «entglasen» dynamische Jungunternehmer unaufgefordert Bankfilialen, und im Wendland gibt es effiziente Bautrupps zum «Schottern» – der Entnahme überflüssigen Materials aus dem Gleisunterbau. Solche innovativen Unternehmer sollte Frau von der Leyen in ihr Ministerium einladen und prämieren, statt den Medien grinsend wie ein Honigkuchenpferd getürkte Arbeitslosenstatistiken unterzujubeln. Jan Peters

Aus der Nachbarschaft

Weiss-Wort-Strategie im Wallis

Walliser haben, so sagt man ihnen nach, ja immer ein Fläschchen für Notfälle dabei. Nein, nicht Rotwein – Tipp-Ex. Der FDP-Staatsrat Claude Roch verfügt nämlich in einem Brief an alle Schuldirektionen, dass in Schulbüchern anrüchige Internetadressen mit dem weissen Saft getilgt werden sollen.

Da ist man natürlich zuerst einmal überrascht. Dass es Tipp-Ex überhaupt noch gibt! Nostalgiker verwechseln es zuweilen mit «TIKI». Und realisieren ihren Irrtum erst, wenn die Flüssigkeit auf der Zunge nicht sprüht. Anhänger des Stoffs schwören auf seine halluzinogene Wirkung, doch selbst Rappaz verweigert die Einnahme.

Tipp-Ex ist auch darum im Wallis noch immer gang und gäbe, weil man damit die Wölfe für den Abschuss markiert. Ob nun der Herr Roch nicht an den falschen Stellen Abstrichen macht, wird sich erst zeigen, wenn der Absatz von Computermonitoren im ganzen Kanton explodiert, weil die Walliser die geforderte Internet-Korrektur direkt auf dem Bildschirm vornehmen.

Kontraproduktiv im Sinne der Frühreife wäre auch, wenn Jugendliche durch Tipp-Ex erst recht zu rubbeln lernen. Wenigstens haben so die Walliser Freidenker gleich das richtige Mittel zur Hand, um dem nackten Jesus auf dem Kruzifix eine anständige Unterhose anzumalen.

Gerücht: In seiner nächsten Weisung befindet der Walliser Staatsrat, dass die Augen der Jugend auch vor verfänglichen Buchstabenfolgen geschützt sein müssen: Autobusendstation, Banalizät, Jubilasenioren, Fotzelschnitte, Abwasserkanal. Und bekannte Sprichworte wie «Komm ich über den Hund, so komm ich auch über den Schwanz» seien ebenfalls gänzlich auszumerzen. Roland Schäfli